

Der Erwartungsdruck ist in den USA besonders hoch

Der WirtschaftsReport

Ein Medium des Zielgruppen-Medien Verlages

Januar 2009

1. Jahrgang 2009

Amerika und der neue Präsident

USA UND DEUTSCHLAND – Euphorie und Realität

> Von Günter Spahn

Das Amt eines Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika ist mit einer großen Machtfülle ausgestattet und schließt die Funktionen Staatsoberhaupt und Regierungschef ein. Aber auch ein jetzt mit so viel Hoffnungen antretender Barack Obama hat grundsätzlich keinen „Messias-Status“, wie so treffend die „Nürnberger Nachrichten“ aufgrund der Medienhysterie schrieben. Tatsächlich konnten wir bereits vor den Wahlen – und besonders nach dem Ergebnis zugunsten von Obama – eine bühnenreife Euphorie um den künftigen Präsidenten vor allem in den deutschen Medien beobachten, die mit einer beispiellosen Hämie gegen den noch amtierenden Präsidenten George W. Bush verbunden ist. Weder ist Präsident Bush ein „tapsiger Clown“, wie das SZ-Magazin am 7.11.2008 beleidigend schrieb, noch hat es Barack Obama verdient, dass die renommierte „Weltwoche“ (Zürich) auf ihrer Titelseite kurz vor der Wahlentscheidung mit der Fragestellung „Wählt Amerika einen Schaumschläger?“ aufmachte. So verkommt der seriöse Journalismus und den Kollegen von der „Süddeutschen Zeitung“ sei in Erinnerung gebracht, dass aus guten Gründen die Beleidigung ausländischer Staatsoberhäupter (§ 103 StGB) in der Bundesrepublik Deutschland unter Strafe gestellt ist.

Wer in den USA Präsident wird – diese Frage ist jeweils auch ein sehr deutsches Thema! Immer noch sind die Vereinigten Staaten – gerade weil die EU oft zerstritten ist – die westliche Führungsmacht und auch der hauptsächlichste Garant für die Freiheit der Europäer, trotz der Verschiebungen der Feindbilder nach der Auflösung der ehemaligen UdSSR. Und immer noch sind die USA trotz der vom Lande ausgehenden Finanzkrise der wichtigste Impulsgeber für die Weltwirtschaft.

Wer vordergründig und medienwirksam von einem bis jetzt nicht gekannten Niedergang der Weltmacht spricht, dem sei empfohlen, die Geschichte der USA zu lesen. Und wir meinen damit nicht den Kurssturz im Jahre 1929 an der Wall Street, der dann die Weltwirtschaftskrise auslöste. „This is America – not Germany“, sagte mir ein Amerikaner und verdeutlichte hiermit, dass es das Land noch immer verstanden hat, aus Krisen gestärkt hervorzugehen. Eine Kultur des Jammerns – dies ist zunächst den Amerikanern fremd. Im Land der unbegrenzten Möglichkeiten setzt man vor allem auf die eigene Kraft.

USA – beste Wettbewerbsfähigkeit

Immer noch ist Amerika das Land mit der besten Wettbewerbsfähigkeit. Das „World Economic Forum“ (WEF) hat neben der Produktivität und dem Wirtschaftswachstum weitere 98 Indikatoren berücksichtigt. Klar auf Platz eins stehen die USA mit einem Index von 5,67. Deutschland ist da erst auf dem Fünften Platz als bestes europäisches Land und selbst Japan ist mit dem 8. Platz unter ferner liefen platziert. Und auch bei der Messziffer Arbeitslosigkeit ist das vermeintlich am Boden liegende Amerika noch klar vor Deutschland. Während die USA im letzten Jahr (die endgültigen Werte für 2008 liegen noch nicht vor) eine durchschnittliche Arbeitslosigkeit von 4,6 % hatten, betrug die entsprechende Ziffer in Deutschland 9 %.

Die Vereinigten Staaten sind nach wie vor von allen überseeischen Ländern der bedeutendste Handelspartner Deutschlands. Die deutschen Ausfuhren in die Staaten betragen 2007 beachtliche 73,4 Mrd. Euro, während der entsprechende Wert in das viel gelobte China gerade einmal 29,9 Mrd. Euro erreichte.



Präsident Barack Obama



Das Weiße Haus und das Kapitol (unser Bild) sind die Schaltstellen der mit Abstand größten Volkswirtschaft der Welt

Die USA sind nach Frankreich unser wichtigster Kunde! Und schließlich sind die Vereinigten Staaten mit großem Abstand weltweit der größte Direktinvestor (siehe Beitrag „Die Vereinigten Staaten – aus der Krise gestärkt“ als Hintergrundthema auf Seite 22).

Während es Mode geworden ist, Noch-Präsident George W. Bush als durchgefallenen Krieger zu bezeichnen, hat es gerade in diesen Tagen – und zwar nach der Wahl Obamas – die Nachricht erschreckt, dass der Iran eine zweistufige Festbrennstoff-Rakete mit einer Reichweite von 2000 Kilometern getestet hat. Es sei daran erinnert, dass der Iran damit Israel und auch die US-Truppen am Golf erreichen kann. Der Iran hat in der Vergangenheit immer wieder damit gedroht, Israel auszulöschen.

Wer so voreilig heute voller Hämie gegen George W. Bush agiert, möge bitte daran denken, dass am 11. September 2001 mit den Terroranschlägen in New York und Washington zum ersten Mal ein amerikanischer Präsident mit einer beispiellosen Herausforderung konfrontiert wurde. Dass Amerika in einem Umfeld des weltweiten Terrors von weiteren Anschlägen nach dem Muster in New York verschont blieb, ist auch der harten Sicherheitspolitik Bush's zu verdanken. Immerhin gab es ja die verheerenden Anschläge in Madrid, London und Bali. Dass Bush also Schlimmeres verhindern konnte, wird man vielleicht später zu seinen großen Verdiensten zählen. Hoffen und wünschen wir, dass Amerika auch künftig vor weiteren Anschlägen verschont bleibt.

Obama wird auch daran gemessen werden, wie er mit den Herausforderungen der Taliban und al-Qaida umgeht. Die Welt ist leider nicht so, wie sich das einige Schwärmer und Idealisten vorstellen. Verhandlungen sind immer gut, aber mit manchen Leuten kann man nicht verhandeln, weil diese nicht ver-

handeln wollen!

Große Herausforderungen

Die Herausforderungen des neuen amerikanischen Präsidenten sind groß! Außenpolitisch könnte es ganz schnell zum Schwur kommen, wenn der Iran sein Atomprogramm und auch die Unterstützung von Terrororganisationen nicht aufgibt. Auch Obama –

dies machte er bereits im Wahlkampf klar – wird sich von Iran nicht herausfordern lassen. Und auch in Deutschland wird es Überraschungen geben, denn ein Weichling wie 1972 der damalige Präsidentschaftskandidat McGovern (er wurde zum Glück nicht gewählt) wird Obama nicht sein. Ganz im Gegenteil will er die Truppen in Afghanistan verstärken und da setzt er vor allem auf Deutschland. Dies dürfte bald noch sehr heikel und spannend werden. Vor

dem will Obama auch mehr finanzielle Beiträge durch die Europäer, und damit auch von Deutschland, sehen. Viele Idealisten in Deutschland werden bald auch von Obama wegen seiner handelspolitischen Vorstellungen enttäuscht sein, denn der künftige Präsident will offenbar notfalls Amerika stärker gegen ausländische Produkte abschotten. So sprach er davon, die Bedingungen für ausländische Unternehmen zur Durchdringung des amerikanischen Marktes zu verschärfen. Auch in der Klimapolitik dürfte es noch Überraschungen geben, wenn amerikanische Jobs durch zu starke Auflagen gefährdet werden. Amerika stellt immer noch einen riesigen Binnenmarkt dar und wenn Obama etwa Jobs in der Automobilindustrie Amerikas retten kann – etwa dadurch, dass man es bei den Emissionen etwas großzügiger angeht –, dann wird er es tun. Im Übrigen geht es den japanischen Autoproduzenten derzeit auch nicht gut, obwohl die Japaner doch angeblich die gefragtesten Modelle im Angebot haben. Und schließlich wird auch Obama finanziell nicht zaubern können. Die Versprechungen, etwa weniger Steuern für den Mittelstand und andererseits neue Programme in der Sozialversicherung, kosten Geld. Es ist dem neuen amerikanischen Präsidenten nicht zuletzt auch im Interesse der Verbündeten der Vereinigten Staaten zu wünschen, dass er eine glückliche Hand hat. Leicht wird dies alles nicht werden. In der Euphorie (bedingt auch durch das amerikanische System, dem zufolge alle Wahlmänner dem Kandidaten zufallen, der einen Staat in den USA gewonnen hat, und sei es nur mit einer Stimme Mehrheit) ging völlig unter, dass immerhin 46 % der Amerikaner Obama nicht wählten (diese Stimmen erhielt der Republikaner John McCain) und diese Wähler werden Obama kritisch beobachten.



Big Apple hat noch immer alle Krisen überstanden.